



Anjet Daanje

**DER
ERINNERTE
SOLDAT**

Roman

Aus dem Niederländischen
von *Ulrich Faure*

FRIEDENAUER PRESSE

Vielleicht ist es das letzte Mal, dass er als der Mann, der Noen Merckem genannt wird, durch diesen ihm vertrauten Flur läuft, die Tür dort zu seiner Linken mit den freundlich wirkenden Fensterchen könnte das Ende seines Daseins einläuten, da fühlt er sich plötzlich, als würde er mit schlotternden Knien zum Schafott geschleift, und die Hoffnung, die ihn begleitet hat, die Überzeugung, dass alles neu und unvorstellbar viel besser und endlich normal werde, dass er nur durch diese gewöhnliche Tür hindurch müsse und ein ganz anderer Mensch sein würde, wenn er wieder herauskäme, ein Mann mit einer Familie und einem Zuhause und einem Leben außerhalb dieser Mauern, das alles zerrinnt ihm auf einmal. Und er bleibt auf diesen sonnenbefleckten Fliesen stehen, Bruder Reginald wendet sich ihm zu und erkennt die Ratlosigkeit, die sich auf seinem Gesicht breitmacht, und sagt leise, dass Gott ihn nie schwerer prüfen werde, als er es ertragen könne, und nickt ermutigend dazu, doch Noen schweigt, denn sehr viele trostreiche Beispiele für Gottes Auffassung von Erträglichkeit hat er in den vier Jahren, die er jetzt hier ist, nicht erlebt.

Und sein Herz wummert in seinem Hals, als er auf dem Stuhl im Sprechzimmer von Doktor de Moor sitzt und auf die bunten Fliesen des Fußbodens starrt, auf das sich wiederholende Muster und dessen Berechenbarkeit, und er versucht, die Tür aus seinem Kopf zu verbannen, die aus ein paar Metern Entfernung herüberschielt und reglos abwartet und bald aufgehen und sie hereinlassen wird. Die Gärten, er hockt in den Gärten auf den Knien beim Unkrautjäten, und es regnet ein bisschen, die Salatköpfe, die Endivien, der Kohl, die Bohnen, alles ist mit dicken Wassertropfen bedeckt, und er sieht, wie sie langsam herabrollen, ihrem Tod in der schwarzen Erde entgegen. Und

gerade, als die Stille im Garten ihre näher heranrückende Ankunft unmöglich gemacht hat, undenkbar wie ein Hirngespinnst, das tagelang seine Gedanken beherrschte und beim Aufwachen plötzlich die Macht über ihn verloren zu haben scheint, genau da hört er ihre Stimme auf dem Flur. Sie spricht mit Doktor de Moor, und sie nähern sich der Tür, eine schrille und unangenehme Stimme hat sie, sie bemerkt wohl nicht, dass hier alles so wenig Geräusche wie möglich von sich geben sollte, die Menschen und die Schritte und die Dinge und sogar die Alpträume, als würde man für eine beklemmend lange Zeit den Kopf unter die Bettdecke stecken, so fühlt es sich manchmal an, und wenn es stürmt und seine Mitbewohner unruhig und verängstigt sind, schleicht sich Noen in den Garten, um dem Wind zu lauschen, der rund um das Gebäude heult, und sich für einen Augenblick als lebendiger Teil der Welt zu fühlen.

Und sie redet von ihrem Mann, den sie Kamiel nennt, sie habe seinen Tod nie für möglich gehalten, sagt sie, sie habe es zwar versucht, aber dann habe sie immer wieder von ihm geträumt wie damals, als er noch bei ihr war, und morgens sei es ihr dann so vorgekommen, als hätte er sie nachts aufgesucht, um ihr Mut zuzusprechen. Und sie bleibt vor der Tür stehen, er erkennt durch das Fenstergitter ihre Silhouette, einen zarten Frauenkopf, einen Hut mit üppigen Blumen und breiter Krempe, und sein Atem jachtert durch die Kehle, und sie, sie muss genauso nervös sein wie er, meint er an ihrer Stimme zu vernehmen, und schon empfindet er ein herzliches Mitleid mit ihr, und bei dem Gedanken an ihre Angst verringert sich die seine. Jetzt wird die Klinke auf der anderen Seite der Tür heruntergedrückt, und Bruder Reginald bedeutet ihm, dass er aufstehen soll, die Tür öffnet sich, und Doktor de Moor tritt einen Schritt zur Seite und lässt sie vorangehen.

Und sie ist hübsch, er hat sich zwar schon eine unbestimmte Vorstellung von seiner Frau gemacht, wie von einer Figur im Traum, mehr Empfindung als handfeste Konturen, aber sie war nie so etwas wie diese hier mit dem dunklen, in kunstvoll gewellten Strähnen hochgesteckten Haar, elegant und schlank und geschmackvoll gekleidet. Und sie wagt es nicht, zu ihm aufzublicken, und als sie über die Schwelle tritt, ist er sich bewusst, dass ihr Blick auf seinen schweren Anstaltsschuhen ruht, die Hosenbeine hinaufkriecht und auf Höhe seiner Knie hängen bleibt, bis Doktor de Moor geräuschlos die Tür hinter sich schließt und sie mit dem Mut der Verzweiflung befindet, dass jetzt der rechte Moment gekommen sei. Sie hebt den Blick und schaut ihm zögernd ins Gesicht, sie hat große dunkelbraune Augen, die Farbe von feuchter Erde, und sie muss es sein, etwas anderes ist gar nicht vorstellbar, er würde sie lieben können, aufrichtig und hingebungsvoll, eine Last fällt von seinen Schultern, und er lächelt sie vorsichtig an.

Aber sie starrt nur, und eine tiefe Ernüchterung senkt sich auf ihre schönen Züge herab, so gewaltig, dass alle Schönheit aus ihr herausfließt, ihre dunklen Augen füllen sich mit Tränen, und sie schüttelt den Kopf, nicht wie bei einer Verleugnung, sondern unbeherrscht, als wollte sie sich selbst bestrafen, weil sie seit Wochen dummen, naiven Gedanken nachgegangen hat, Gedanken, die sie jetzt weit von sich weisen möchte. Und sie wendet sich an Doktor de Moor und beginnt, von ihrem Kamiel zu erzählen, beschwörend, als hoffte sie, dass er, wenn sie es gleich noch einmal wagt, ihn anzusehen, sich in ihren Mann verwandelt haben wird, und ihre schrille Stimme erfüllt das ganze Sprechzimmer, ihr Kamiel, sagt sie, war ein Held, der fürs Vaterland gekämpft hat, er hat sich für seine Kameraden aufgeopfert, er hat sein letztes Essen mit ihnen geteilt, er hat Verwundete unter Gefahr für das eigene Leben in den Schützen-

graben zurückgeschleppt, das haben sie ihr geschrieben, nachdem er als vermisst gemeldet worden war, sagt sie. Und sie spricht es nicht aus, aber es klingt durch jedes ihrer Worte hindurch, dieser Mann, dieser Simpel, der da in seiner armseligen Anstaltskleidung vor ihr steht, würde nie den Ansprüchen genügen können, die sie an ihren Kamiel stellt, er wird seit Dezember 1917 vermisst, und sie hat fast fünf Jahre Zeit gehabt, ihn für sich zu vervollkommen, er ist ihr Kunstwerk, ihr Zufluchtsort, und sie ist empört, dass Doktor de Moor sie mit seiner Anzeige glauben gemacht hat, dass ihr Kamiel überhaupt diese Gestalt eines Irren mit Gedächtnisverlust annehmen könnte.

Und Doktor de Moor hört ihr geduldig zu, sein Blick ist fest auf sie gerichtet, er scheint ihre Worte wohlwollend abzuwägen, wie er es auch in Gesprächen mit seinen Patienten zu tun pflegt, aber Noen weiß aus Erfahrung, dass er bereits nach dem ersten Satz seine Diagnose fertig hat und nach dem zweiten seinen Gedanken freien Lauf lässt und nichts mehr zu ihm durchdringt, außer dem, was seine Diagnose untermauert.

Und auch Noen kann ihr nicht zuhören, das Gefühl, dass er diesen Schmerz bei ihr ausgelöst hat, diese unermessliche Enttäuschung, die sie minutenlang wegzureden versucht und die ihr bis ans Lebensende in Erinnerung bleiben wird, diese Enttäuschung drängt sich ihm mit einem beklemmenden Gefühl auf, nichts hat er getan, nur hier gesessen und auf sie gewartet, aber er ist ein Niemand, er existiert gar nicht, und trotzdem ist es augenscheinlich möglich, dass er der Falsche ist, und er sagt ihr, dass es ihm leidtue, und ihr Wortschwall kommt betroffen ins Stocken, und sie wendet sich halb zu ihm um, aber sie ist dem nicht gewachsen, ihr Blick streift nur sein linkes Ohr und macht dann einen hastigen Schwenk nach rechts, als wäre er die Materialisierung ihres allerschlimmsten Alptriums, und

er schweigt und neigt den Kopf und starrt auf das Fliesenmuster und versucht, sie und ihr Leid zu vergessen.

Und es dauert lange, bis sie geht, Doktor de Moor unternimmt mehrere Anläufe, das Gespräch höflich abubrechen, aber sie redet einfach immer weiter, und nicht ein einziges Mal wendet sie sich an Noen, für den sie gekommen ist, sie fürchtet sich vor ihm, aber gleichzeitig wagt sie es nicht, den Gedanken fallen zu lassen, er könnte doch ihr Kamiel sein, und sich dem Tag ohne die Illusion von vor einer Stunde auszuliefern, und sie redet noch immer ohne Punkt und Komma. Und endlich sagt Doktor de Moor, dass die nächste Frau jetzt auf ihn warte, da verstummt sie erschrocken, die nächste Frau, und für einen Moment glaubt Noen, dass sie in Tränen ausbrechen werde, ihr Gesicht verzieht sich zu einer gequälten Grimasse, und er kann ihren Kummer nicht mit ansehen, er setzt sich auf den Stuhl und stützt den Kopf in die Hände, und erst als er hört, wie sich die Tür schließt, wagt er es, den Blick zu heben, und sie ist weg, und es ist, als hätte sie seine Sehnsüchte mit sich genommen, der stille Garten im Regen ist verschwunden, die Welt außerhalb der Mauern, die nächste Frau, und er wartet.

Und die nächste Frau ist eine Frau, wie er sie von den Sonntagen kennt, sie besuchen seine Zimmergenossen und lassen sich durch die Anstalt nicht aus dem Konzept bringen, solide, praktische Frauen sind es, die aufräumen und das Gejammer ihres Mannes überhören oder mit einem tröstlichen Spruch abschmettern. Und sie steht auf der Schwelle, sie sucht ihn sofort mit ihren Augen, und ihre Blicke prallen aufeinander wie unbeholfene Fremde in einem zu kleinen Raum, sie ist älter als er, Mitte vierzig, schätzt er, und sie ist dürr und unansehnlich, aber ihr Gesicht hat etwas Rührendes, etwas, das ihn trifft, als würde sie sich ganz

schrecklich Mühe geben, ihre Gefühle zu verbergen, und doch kann er die schlaflosen Nächte und die allzu begierige Hoffnung von ihren Augen ablesen, und er befürchtet, dass er sich genau deshalb einst in sie verliebt hat, in ihre fruchtlose Selbstbeherrschung, und dass dies die Frau ist, von der er seit Wochen zu träumen versucht.

Und ein ängstliches Zögern huscht über ihr Gesicht, als wollte sie sich ihre Zweifel und die daraus resultierende Enttäuschung nicht eingestehen, und ihr Blick schweift über seine Stirn und sein Kinn und dann die Brust hinab, über die Hände, die Beine, und Noen seinerseits mustert sie in banger Erwartung, ihre schlichte Kleidung und die gebräunte Haut und die Arbeitshände, und als sich ihre Blicke zufällig kreuzen, ist es, als betrachtete sie ein Tier, so schamlos schaut sie ihm in die Augen, ohne einen Gedanken an seine Gefühle oder seinen Willen zu verschwenden. Und sie fragt Doktor de Moor, ob er guten Tag, mein liebes Knüffelchen, sagen könne, und sie spricht jedes Wort mit Nachdruck aus, als stünde es für sich selbst, wobei sie versucht, ihren volkstümlichen Akzent zu verbergen, und schon wieder rührt sie ihn, und er wiederholt die Worte so nüchtern wie möglich, als würde er einen Vers aufsagen, aber gleich bei der ersten Silbe ändert sich der Ausdruck auf ihrem Gesicht, und es kommt eine seltsame Art von Intimität zwischen ihnen auf, derweil beiden klar ist, dass dieses Gefühl auf einer Täuschung beruht, doch können sie es nicht so ohne Weiteres abtun, und für einen Moment glaubt er zu wissen, wie es ist, verheiratet zu sein, die Häuslichkeit, die Selbstverständlichkeit des anderen, der immer da ist, und sie lässt den Gedanken zu, lässt ihn wirklich zu, dass er ihr Mann ist, und sie erinnert sich wieder an all das, was sie vergessen musste, um am Leben zu bleiben, und ihr Gesicht öffnet sich so hilflos wie das eines Kindes, und er sagt noch einmal zu ihr guten Tag, mein liebes Knüffelchen,

und sie lächelt ihn an, aber er sieht Tränen in ihren Augen aufsteigen, auch er könnte jetzt weinen, vor Rührung und weil ihm die vier Jahre in der Anstalt plötzlich so tödlich leer vorkommen.

Und Doktor de Moor befiehlt ihm in strengem Ton, er solle ein paar Schritte zurücktreten, und er fragt sie, ob sie ein Merkmal ihres Mannes benennen könne, und beide wachen aus ihrer Selbsttäuschung auf und wagen es nicht, einander beschämt anzusehen, und sie überlegt und sagt dann, ihr Mann habe ein Muttermal auf der Rückseite seines Oberschenkels, so groß, sagt sie, und sie deutet mit den Fingern anderthalb Zentimeter an, und Doktor de Moor wendet sich an Noen und fragt, ob er ihr seinen Oberschenkel zeigen könne. Noen rührt sich nicht, und Doktor de Moor wiederholt seine Bitte, Noen neigt den Kopf, und Doktor de Moor sagt, wenn er jetzt nicht mitmache, sähe er sich gezwungen, die Hilfe zweier Brüder in Anspruch zu nehmen, und wie werden Sie sich dann fühlen, sagt er, wenn Sie in Gegenwart einer Dame von zwei Brüdern ausgezogen werden.

Und Noen legt seine Jacke ab, und während er die Hosenträger von den Schultern zieht, wirft er einen Blick auf sie, was sie noch viel mehr als ihn geniert, und mit niedergeschlagenen Augen lässt er die Hose herunter, und auf Drängen von Doktor de Moor rollt er sogar die Beine seiner Unterhose auf, und auch wenn sie es nicht will, muss sie doch hinschauen, und er hört ihre Röcke rascheln, als sie sich hinter ihm niederkniet, und er weiß, dass sie seine Oberschenkel mustert und dort kein Muttermal finden wird, und je länger die Situation andauert, desto lächerlicher und unglaublicher wird ihre aufkeimende Intimität von eben.

Und auch Doktor de Moor bückt sich und begutachtet seine Beine, und nach einem Moment erhebt sie sich,

und Doktor de Moor sagt ihr, dass es ihm leidtue, und sie schweigt, und kurz bevor sie eilig zur Tür hinausläuft, sieht er die Enttäuschung auf ihrem Gesicht, noch tiefer und schmerzhafter als bei der ersten Frau, sie verabschiedet sich höflich von Doktor de Moor, verschwendet aber keinen Blick, kein Wort auf den Mann, der ihr Ehemann hätte sein können und der ihr einen solchen Kummer bereitet hat, dass sie es in der nächsten Zeit nicht wagen wird, an ihre Fantasien von seiner Rückkehr zu glauben, Wochen, Monate werden vergehen, bevor sie solche Gedanken wieder zulassen wird.

Und Noen fühlt sich so schuldig und elend deswegen, er hatte gehofft, endlich zu erfahren, wer er ist, aber er weiß nur, wer er nicht ist. Der Mann, den er sich in den letzten vier Jahren sorgfältig aus dem Nichts aufgebaut hat, all die Handlungen, die normalerweise seinen Montagnachmittag ausmachen und an denen er sich festhalten kann wie am Geländer einer wackligen Treppe, sie haben Stück für Stück ihre Bedeutung verloren, und tief in seinem Inneren, dunkel und losgelöst von der Welt, zieht Panik herauf, und die Angst vor dieser alles vernichtenden Panik drängt in Wellen heran und ist fast so unerträglich wie die Panik selbst.

Und er sagt Doktor de Moor, dass er es nicht könne, und Doktor de Moor sagt, er solle in den Schlafsaal gehen, um sich ein wenig auszuruhen, und in einer Stunde, sagt er, könne er die dritte Frau treffen, nein, sagt Noen, das schaffe ich nicht, und er hört die Verzweiflung in seiner Stimme, als wäre es die Stimme eines Fremden. Und er spürt den Blick von Doktor de Moor auf seinem Gesicht ruhen, einen kühlen, prüfenden Blick, und anscheinend sieht er schlecht aus, denn Doktor de Moor sagt leise, dass es in Ordnung gehe, morgen, sagt er, morgen können Sie die nächsten Frauen sehen, und er setzt hinzu, dass es nur

noch zwei seien, eine Frau, die sich für seine Mutter halte, und eine, die in ihm ihren Ehegatten vermute, und wer weiß, wer weiß, vielleicht hat eine von beiden ja recht, sagt er, und er berichtet in beruhigendem Tonfall von den Dutzenden Frauen, die auf die Anzeige reagiert haben und gebeten wurden, in einem Brief die vermisste Person, nach der sie suchen, zu beschreiben, und dann sind die meisten von ihnen schon herausgefallen, sagt er, und bei denen, die übrig blieben, haben sie in den Militärarchiven nach Daten der vermissten Männer geforscht, und deshalb, sagt er, bestehe eine gute Chance, dass eine der beiden Frauen, die er noch treffen werde, ihn wirklich kenne, und überlegen Sie sich doch nur mal, wie das Ihr Leben verändern wird, sagt er und lächelt ihn an. Und Noen sehnt sich unsagbar nach dem Gemüsegarten und dem Gewächshaus und nach seinem Bett zwischen dem von Maurice und Basiel im Schlafsaal und nach den Stimmen der Mädchen aus der Küche, die abends über den Hof schallen, und nach der ruhigen Vorhersehbarkeit von all dem.

Und er hackt das Unkraut zwischen zwei Reihen Kartoffelpflanzen, und er versucht, sich auf die Bewegungen seiner Arme zu konzentrieren und auf die Sonne, die warm auf seinen Rücken scheint, aber Jules, der hinter ihm geht und das Unkraut einsammelt und in einen Korb wirft, redet mit Nachdruck davon, dass seine Frau eine Hure sei, weil sie ihn mit Gott weiß wem betrogen habe, während er an der Front war, und das immer noch tue, weshalb sie auch nie zu Besuch komme, behauptet er, und Noen weiß, dass es sinnlos ist, ihn daran zu erinnern, dass seine Frau schon seit Jahren tot ist.

Und am Ende des Feldes, an die Wand des Bezahlpavillons gelehnt, stehen Cyriel und Ferdinand und Eugeen und rauchen, und zweifellos sprechen sie über den Krieg, Cyriel

über den Deutschen, der vor seinen Augen von Schrapnells geköpft wurde, und Ferdinand über seinen gefallenen Bruder, und Eugene ist überzeugt, dass der Krieg noch immer andauert und dass es hier von deutschen Spionen wimmelt, aber keiner der drei hört, was der andere sagt, sie verweben unter dem Deckmantel eines Gesprächs drei Monologe, und als Bruder Honoré vorbeikommt, wechseln sie schnell das Thema, denn nach Meinung von Doktor de Moor zögert das Reden über den Krieg die Heilung hinaus und ist deshalb nicht erlaubt.

Und in der Reihe neben Noen hackt André, und den ganzen Tag, buchstäblich den ganzen Tag, murmelt er das Vaterunser, um seine Schuld einzulösen, aber er kann niemandem klarmachen, worin diese ungeheure Schuld besteht und was er falsch gemacht hat, und Maurice sitzt mitten auf dem Kartoffelacker auf der Erde und nickt immer wieder ein, weil er nachts wegen der Alpträume wach liegt, von denen er Noen einmal anvertraut hat, dass sie aus schrecklichen Fronterinnerungen bestehen, aber das Schlimmste ist, dass sie ihn so aufteilen, dass er einen Samenerguss davon kriegt, und dann steht er mitten in der Nacht auf und wäscht unterm Wasserhahn sein Laken, und schließlich sind da noch Alfred mit seinen gelähmten Gliedmaßen, den einen Tag ist es das linke Bein, am nächsten der rechte Arm, und Constant mit seinen nervösen Tics und seinem Stottern.

Noen sieht alles, was sich um ihn herum abspielt, mit Befremden, als wäre er monatelang weg gewesen und könnte sich nicht an seine Umgebung gewöhnen, und das Bild der beiden enttäuschten Frauen schwirrt noch immer in seinem Kopf herum, losgelöst von der Realität, als hätte er es sich ausgedacht, und obwohl er seine Saalgenossen oft beruhigt und ihnen sich endlos wiederholenden Geschichten zuhört, fragt ihn jetzt niemand, wie seine Begegnungen

mit den Frauen verlaufen sind, als könnte ihm außerhalb ihrer Erfahrungswelt nichts passieren. Und er versucht, die Männer und ihr seltsames Verhalten wieder als selbstverständlich zu begreifen, sich in sein Leben zu fügen, aber es wirbelt in seinem Kopf, er stellt die Hacke an die Wand und geht weg, Bruder Honoré vertraut ihm und lässt ihn gehen, und er sitzt in dem stickig warmen Gewächshaus zwischen den Tomatenpflanzen und den Weinstöcken, und es ist endlich still.

Alle sind neidisch auf seine Amnesie, nie von Erinnerungen gequält, keine Alpträume, sogar die Mönche beneiden ihn, für sie ist Austauschbarkeit von Äußerlichkeit und Charakter das Höchst-Erreichbare und eben die Weltentsagung, durch die sie Gott näherkommen, und aus ihrer Sicht ist ihm in den Schoß geworfen worden, wofür sie ein Leben lang leiden müssen, und auch diese Frauen waren glücklich mit seinem mangelnden Erinnerungsvermögen, jeder füllt ihn nach Belieben aus wie ein Ausmalbild, und er kann nichts dagegen machen. Und er erzählt sich von der einzigen Zeit, auf die er sich besinnen kann, den Jahren hier in der Anstalt, von seinen Gewissheiten, seinen Zweifeln, seinen Verdiensten, von dem Mann, der er wohl sein muss, was früher auch gewesen sein mag, was auch immer noch kommen mag.

Aber während des Abendessens im Refektorium spürt er noch stets dasselbe einsame Befremden, Octave, der nach dem Essen würgt, weil alles, was er in den Mund nimmt, ihn an die verwesende Leiche eines Kameraden erinnert, die vor seinen Augen auseinanderspritzte, als er versehentlich darauf getreten war, und Bruder Deodatus, der Eugeen gewaltsam den Mund aufreißt, und Bruder Thomas, der ihm einen Bissen hineinstopft, weil Eugeen überzeugt ist, dass deutsche Spione versuchen, ihn zu vergiften, und mit vereinten Kräften ringen die Brüder mit ihm, während er

versucht, das Essen wieder auszuspucken, und bei jedem Bissen geht das so, und Constant, der heute derart unter seinen Tics leidet, dass die Hälfte seiner Suppe auf den Boden spritzt, und obwohl Noen schon Hunderte Male so mit ihnen am Tisch gegessen hat, hält er es heute Abend nicht aus, und er lässt sein Essen stehen.

Und er sitzt auf dem Fußboden im Flur mit dem Rücken an der Wand und hört Schritte, die sich nähern, es ist Basiel, er setzt sich neben ihn und nimmt seinen Stift und sein Notizbuch aus der Tasche und schreibt etwas auf und zeigt es Noen, wie ist es gegangen, fragt er, und Noen merkt, dass ihm das Reden über die Begegnungen mit den Frauen widerstrebt, denn wenn er Worte dafür sucht und sie laut ausspricht, wird die Unzumutbarkeit der Enttäuschung nur noch größer, als würde er ihnen ein weiteres Mal und diesmal absichtlich Schmerz zufügen, weshalb er Basiel mit ein paar Sätzen abspeist, und Basiel schreibt in sein Büchlein, dass er froh wäre, wenn Noen noch ein bisschen hier bliebe, und Noen nickt, ich auch, sagt er, und sie lächeln sich an und bleiben schweigend zusammen auf dem kühlen Fliesenboden sitzen, denn das ist das Schöne an Basiels Gesellschaft, wenn er bei ihm ist, vergisst Noen manchmal seine Anwesenheit und fühlt sich trotzdem nicht allein, und Doktor de Moor glaubt, dass sich Basiel nicht zu sprechen weigert, weil er nicht könnte, sondern weil er es unbewusst nicht will, er hat die Schrecken des Krieges unschädlich gemacht, indem er sie verschweigt wie Noen sie vergessen hat.

Und abends spielen sie alle im Freizeitraum Karten, und nach sechs Runden ist Alfred der große Verlierer, weshalb er nachts aufbleiben muss, um die anderen aus ihren Albträumen zu wecken, und Basiel spielt Klavier, was er gut kann, und weil alle Geräusche den ganzen Tag lang so dezent sind, bahnen sich jetzt die Töne einen Weg

zu ihren Herzen, sie hören alle gerührt zu, und Ferdinand und Octave weinen, und Noen vergisst die Frauen, denen er Verdruss bereitet hat, und die beiden, denen er morgen Verdruss bereiten wird, und er sackt in sein Leben wie in eine flaumige Matratze, und erst als er sich im Schlaftsaal auszieht, fällt ihm wieder ein, was diesen Tag vom vorhergehenden unterscheidet, und durch diese Unterbrechung seiner Sorgen erscheinen ihm die Begegnungen mit den Frauen umso makabrer und unüberwindbar.

Und Constant lenkt Bruder Konrad ab, indem er absichtlich eine volle Wasserkanne umstößt, und unterdessen binden Noen und Jules und Basiel André unbeobachtet mit ihren Socken an den Bettpfosten fest, weil der befürchtet, dass er nachts in einem Anfall geistiger Verwirrung Selbstmord begehen könnte, aber das Festbinden hat Doktor de Moor verboten, weil er davon überzeugt ist, dass André sich nicht das Leben nehmen wird, doch André hat so viel Angst vor sich selbst, dass er sie sonst alle mit seinem Heulen und Gebrabbel wachhält und in den Unruhepavillon verlegt wird. Und Bruder Konrad bläst die Lampen aus, er lässt die Tür offen und setzt sich auf einen Stuhl im Flur und liest, und Noen dreht sich auf die Seite und schließt die Augen, diese hübsche Frau geistert ihm im Kopf herum, und er denkt an sie, wie auch sie jetzt im Bett liegen wird, und sie weint, denkt er, sie weint seinetwegen, und er versucht sich vorzustellen, wie sich sein Leben verändert hätte, wenn er ihr Mann gewesen wäre, wenn sie ihn erkannt und ihm wieder Leben eingehaucht hätte.

Und jemand rüttelt ihn unsanft, er schreckt hoch, Alfred steht im Dunkeln neben seinem Bett und flüstert, dass er sich dauernd hin- und herwerfe und mit den Armen um sich schlage, Noen bedankt sich, und sie hören, wie Bruder Konrad im Flur seinen Stuhl verrückt, da rennt Alfred schnell zu seinem Bett zurück und springt hinein.

Und Noen liegt auf dem Rücken, und diese Frauen, natürlich kommt alles wegen dieser Frauen, er hat sonst fast nie Albträume, im letzten Jahr kein einziges Mal, und wenn sie ihn dann doch heimsuchen, erinnert er sich nie daran, was er geträumt hat, und auch jetzt will ihm nicht ein einziges Bild einfallen, er hat nur ein schreckliches Gefühl der Verlassenheit und der Selbstverachtung von diesem Traum zurückbehalten, und da liegt er nun und wartet darauf, dass es weggeht, aber es lässt sich nicht vertreiben.

Und die Nacht kriecht vorüber, schwarz und zeitlos, und das Licht von Bruder Konrads Lampe, das durch den Türspalt hereinfällt, wirft unheimliche Schatten auf den Fußboden, und in der Ferne hallt das Geschrei der verzweifelten Männer aus dem Unruhepavillon und den Isolierzellen durch die dunklen, leeren Gänge, und normalerweise ist das ein Geräusch, das nun einmal da ist wie das Singen der Vögel oder das Klirren des Bestecks, aber jetzt vermischt es sich mit dem schrecklichen Gefühl aus seinem Traum. Und Constant und Jules werden rechtzeitig von Alfred geweckt, bevor Bruder Konrad ihre Angstträume bemerkt und eine Verlegung in den Unruhepavillon in Erwägung ziehen könnte, und neue, immer dieselben, sich wiederholende Albträume erfüllen den Schlafsaal mit all dem Seufzen, dem Sichherumwälzen, dem Schnarchen.

Und dann endlich, endlich wird es zögerlich hell, und noch immer lässt das geistesabwesende Empfinden von Selbstverachtung nicht nach, es begleitet ihn wie ein Schatten, als er aufsteht und sich ankleidet, und bei der Messe, und als er in der Kirchenbank sitzt, murmelt er mechanisch die lateinischen Sätze mit, aber die Worte sind ohne Bedeutung wie eine sanfte Musik, und die erhabene Stille breitet schützend ihre Flügel über ihn aus, doch dieses Empfinden geht nicht weg, es ändert nur die Form, sodass er nicht mehr

davon überwältigt wird und es aus gewissem Abstand betrachten kann.

Und zu der Zeit, als Bruder Thaddeus ihn abholen kommt, um ihn ins Sprechzimmer von Doktor de Moor zu führen, ist er sich ganz sicher, und er sagt ihm, dass er diese beiden Frauen nicht treffen will, aber Bruder Thaddeus entgegen, er solle sich erst mal hinsetzen, dann werde er Doktor de Moor Bescheid geben. Und kurz darauf betritt Doktor de Moor eiligen Schrittes das Sprechzimmer, und Noen wiederholt seinen Entschluss, was Doktor de Moor als egoistische Anwendung bezeichnet, die armen Frauen, sagt er, er habe sie jetzt schon einen ganzen Tag warten lassen, und nun wolle er sie auch noch unverrichteter Dinge nach Hause schicken. Und Noen versucht ihm zu erklären, wie schrecklich leer er sich fühlt und dass er befürchtet, der Mann, zu dem er sich in den letzten vier Jahren mühsam entwickelt hat, werde ihm entgleiten, und Doktor de Moor sagt ungehört, dass Verantwortung tragen zu lernen Teil des Heilungsprozesses sei, ein Herr lasse seine Termine nicht sausen, nur weil es ihm gerade nicht in den Kram passe, sagt er, und es gehe auch nur noch um eine Frau, die zweite sei vom gestrigen Aufschub so konsterniert gewesen, dass sie nach Hause gefahren ist, eine einzige Frau und zehn Minuten seines Lebens, damit wenigstens diese eine Gewissheit erhalte und nachts wieder ruhig schlafen könne. Und Noen sagt, dass er den beiden Frauen gestern nur wehgetan habe, es wäre besser gewesen, wenn sie ihn nie gesehen hätten, er treffe seine Entscheidung nicht allein für sich, sondern auch für diese fremde Frau, und Doktor de Moor sagt ihm ganz ruhig, dass es nicht an ihm sei, über ihr Schicksal zu entscheiden, mehr noch, eigentlich sei er nicht einmal in der Lage, über sein eigenes zu bestimmen, das müsse Doktor de Moor für ihn tun, und wenn er nicht mitarbeiten wolle, dann muss ich Sie eben dazu zwingen, sagt er.

Und in der Zwischenzeit ist Bruder Thaddeus gegangen und mit Bruder Thomas zurückgekehrt, und der hat eine cremefarbene Jacke mit langen Ärmeln in der Hand, und Noen weiß, was jetzt passieren wird, und flüchtet zur Tür, aber Bruder Thomas packt ihn fest um die Taille, und Noen wehrt sich gegen die beiden Brüder, aber er hat keine Chance gegen sie, in nur wenigen Minuten haben sie ihn in die Jacke gezwängt, und Bruder Thaddeus schnallt die Riemen so fest, dass seine Arme über der Brust gekreuzt sind und die Hände fast auf dem Rücken landen.

Setzen Sie sich da auf den Stuhl, sagt Doktor de Moor, und am eisigen Ton seiner Stimme hört Noen, was jetzt aus ihm geworden ist, ein Irrer, und so haben sie ihn früher auch schon behandelt, aber nie, wenn er klar denken und erklären konnte, was in ihm vorging, und jetzt kocht eine Wut in ihm hoch, die er nur herauslassen kann, indem er wie ein gefährlicher Geisteskranker brüllend durch das Sprechzimmer stürmt und seinen Kopf gegen die Wand schlägt.

Und er sitzt auf dem Stuhl und holt ein paarmal tief Luft, aber auch das geht eigentlich nicht, weil Bruder Thaddeus die Riemen so fest geschnallt hat, und er neigt den Kopf und versucht, im regelmäßigen Muster des Fliesenbodens zu verschwinden. Und er hört die schweren Schritte von Doktor de Moor und die schnelleren, leichteren einer Frau, die sich auf dem Flur nähern, und die Tür öffnet sich, doch er schaut nicht hoch, auch nicht, als die Tür hinter ihnen geschlossen wird.

Und Doktor de Moor sagt zu ihr, er ist heute böse, und die Art, wie er es hervorbringt, klingt, als wäre Noen ein ungezogenes Kind, doch die Frau fragt, wollen Sie mich denn nicht treffen, und sie hat eine tiefe, schleppende Stimme, als ödete das Leben sie an, und diese Selbstverständlichkeit, mit der sie sich nicht an Doktor de Moor wendet, son-